

Die schriftliche Hinterlassenschaft des Hendrik Witbooi

von Golf Dornseif

Der südwestafrikanische Rebellenführer Hendrik Witbooi hinterließ ein sogenanntes Tagebuch, das aus eigenen Briefen und Antwortschreiben seiner Freunde und Feinde besteht. Es eröffnet tiefe Einblicke in die seelische Verfassung eines zerrissenen Menschen, der ständig zwischen Krieg und Frieden balancierte, benebelt von religiösen Fantasien und verworrenem Sendungsbewusstsein. Eine faszinierende Persönlichkeit der Kolonialgeschichte.

Das oft zitierte „Tagebuch“ des Rebellen-Kapitäns Hendrik Witbooi ist bei genauerer Durchsicht gar kein Tagebuch, sondern eine „Sammlung“ von ausgesandten Briefen und zugehörigen Antwortschreiben, häufig durcheinander geraten und verwirrend. Es handelt sich um einen Band, in Leder gefasst, erworben vom Fachgeschäft Barry Arnold & Co. in Kapstadt (Schreibwaren und Buchdruck). 366 Seiten warteten auf Eintragungen, doch es wurden nur 189 beschrieben (sorgfältig und präzise von geübten Sekretären zu Papier gebracht).

Ethnologen haben ihre helle Freude an dieser Hinterlassenschaft, während Historiker mit Enttäuschung reagierten. Es werden in dem Buch keine Ereignisse fortlaufend erläutert, wie man vermuten möchte, sondern vielmehr Korrespondenzen (Eingang und Ausgang) festgehalten, teilweise als Kopien. Ein historischer Rückblick erscheint zunächst einmal angebracht.

Gegenwärtige Wissenschaftler neigen zu der Auffassung, dass die Hottentotten (Nama) in grauer Vorzeit aus Landschaften nahe dem Roten Meer stammten und sich auf eine Völkerwanderung begaben. Der renommierte Forscher Dr. Vedder äußerte 1926 in einem Vortrag seine Überzeugung, dass es Zusammenhänge gibt zwischen bestimmten Begriffen der Nama-Sprache in Südwestafrika und dem Wortschatz semitischer Stämme wie der Araber.

Voranzeige.

In einigen Wochen erscheint in unserm Verlage:



Drei Jahre
im Lande
Hendrik Witboois.

Schilderungen
von
Land und Leuten
Deutsch-Südwestafrikas
von
F. J. von Bülow,
Premierlieutenant a. D.
Mit zahlreichen Abbildungen
nach photographischen Aufnahmen.
Preis etwa 6 Mark.

Anzeige in den Kolonial-Zeitungen 1895

Vedder verwies auch auf die Fettschwanzschafe der Nama, die aus dem nordöstlichen Afrika „eingewandert“ sein mussten. Es fragt sich natürlich, auf welche Weise die Nama (Hottentotten) eine „abgespaltene Rasse“ entwickeln konnten. Darauf hat noch niemand eine schlüssige Antwort gefunden. Die Theorien mit Bezug auf das Rote Meer sind gleichfalls nicht ausreichend fundiert.

Als die Europäer begannen Südafrika zu besiedeln im 15. Jahrhundert und 16. Jahrhundert, lebten dort bereits zahlreiche Stämme der Hottentotten, weit verstreut über das südliche und südwestliche Afrika. Im Südwesten beschäftigten die Europäer dann immer mehr Hottentotten für vielfältige Dienstleistungen, wodurch die Eingeborenen zivilisatorische Erkenntnisse gewannen: Gebrauch von Handfeuerwaffen, Pferdezucht usw.

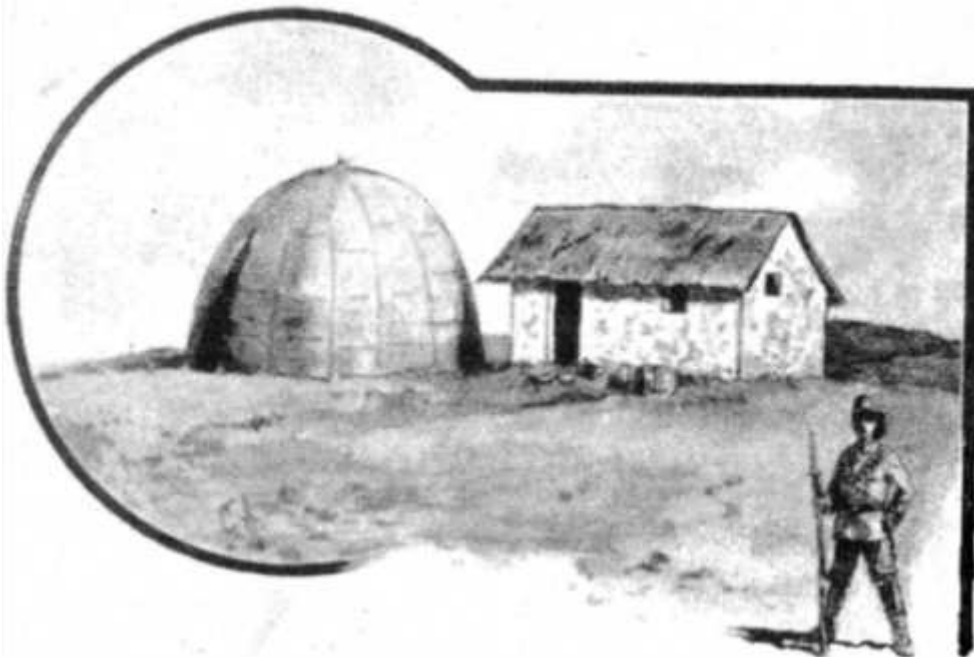
Nach und nach wurde es den Schwarzen bewusst, dass sie irgend etwas unternehmen mussten, um eigenständig und ohne Abhängigkeit von den Weißen ihre Entwicklung zu fördern, weil sie sonst für alle Zeiten Hausdiener und Viehtreiber bleiben würden, Holzhacker und Wasserträger. Zwei Unterhäuptlinge ergriffen zuerst die Initiative: sie wollten mit ihren Leuten nach Norden aufbrechen, Richtung Südwestafrika, mit Chancen zur Unabhängigkeit.

Allerdings besaßen diese Gruppen kaum eigene Rinderherden, und sie stellten nach der Ankunft in Südwestafrika fest, dass die besten Weidegründe längst in fester Hand waren. Es lag in dieser Zwangslage die Eingebung nahe, mit Gewaltanwendung Lebensraum und Existenzgrundlagen zu schaffen. Händler folgten den Spuren der farbigen Einwanderer und lieferten zu maßlos überhöhten Preisen Waffen, Munition und sonstige Bedarfsgegenstände. Schnaps spielte dabei eine wesentliche Rolle.

Als die ersten deutschen Kolonisten in Südwestafrika Wurzeln zu schlagen versuchten, blieb eine Auseinandersetzung mit den Hottentotten unausweichlich. Bei den genannten Einwanderer-Stämmen der Hottentotten handelte es sich um die AFRIKANER, erfolgreich angeführt vom Häuptling JAGER AFRIKANER, von JONKER AFRIKANER, CHRISTIAN AFRIKANER und JAN AFRIKANER. Hinzu gesellten sich als Minorität die WITBOOIS (Stammesgesellschaft) mit ihren Chiefs KIWIDO WITBOOI, MOSES WITBOOI und HENDRIK WITBOOI (in dieser Reihenfolge).

Die ersten fundierten Nachforschungen über die Herkunft des Witbooi Volks verdanken wir dem Ethnologen und Historiker Vedder. Er stellte mit hoher Wahrscheinlichkeit fest, dass die Witbooi einst auf einer Ebene zwischen Kapstadt und Stellenbosch hausten. Witbooi bedeutete sinngemäß „Diener der Weißen“. Auf diesem Pfad erlebten sie hautnah die christlichen Hausgottesdienste und Gebetsstunden ihrer Arbeitgeber, wurden mit dem Inhalt der Bibel vertraut und hatten Gelegenheit Lesen und Schreiben zu erlernen in Gemeinschaft mit den Kindern der Buren-Familien.

Haus des Hendrik Witbooi und Speicher Hoornkrans



Als der greise Kiwido Witbooi mit seinen Nachkommen den Treck nach Norden wagte, verfügten diese Männer und Frauen über ein gehöriges Maß an zivilisatorischem Basiswissen. Vorerst ließen sie sich in Pella nieder. Dort wurde Moses Witbooi ein Sohn geboren, also ein Enkelsohn Kiwidos. Ohne Zweifel handelte es sich hierbei um den später so viel Aufsehen erregenden Hendrik Witbooi.

Die Witboois genossen kein Ansehen unter den übrigen Eingeborenen, denn man nannte sie spöttisch „Kowese“ (Bettlervolk), was aber ihrem Stolz keinen Abbruch tat. Von Pella wanderten die Witboois mit Chief Kiwido weiter nordwärts, gerieten in Auseinandersetzungen mit anderen Stämmen und verschafften sich nennenswerte Rinderherden. Hauptsitz der Witboois wurde nun Gibeon. Moses übernahm die Führung vom Vater Kiwido und verwickelte den Stamm immer häufiger in Streitigkeiten mit sonstigen Herdenbesitzern, so dass der Viehbestand wesentlich zunahm.

Hendrik beteiligte sich jedoch nicht an solchen Raubzügen, lebte ruhig in Gibeon und bevorzugte religiöse Studien. Er baute eine evangelische Kirche und wurde sogar zum Kirchenvorsteher gewählt. Offensichtlich missbilligte Hendrik die ganz und gar unchristlichen Überfälle des Vaters auf andere Stämme mit wertvollen Rindern. Er drängte sogar seinen Vater, das gestohlene Vieh um Christi Willen zurückzugeben und Buße zu tun (ohne Erfolg)

Es wäre jedoch irreführend, Hendrik Witbooi als überzeugten Christen zu umschreiben mit entsprechender Verhaltensweise, denn 1884 zettelte Hendrik plötzlich seinen ersten Feldzug gegen die Herero an.

Hendrik Witbooi und Familie



An zwei Stellen in dem hier vorgestellten „Tagebuch“ verweist Hendrik auf einen Anlass (vier Jahre vorher) dafür, dass er sich weigerte seinen Vater auf einen Kriegszug nach Gobabis zu begleiten. Stattdessen machte sich Hendrik mit seinen Leuten auf den Weg ins Damaraland, um dort Rinder einzufangen, die ihm angeblich gehörten.

Es herrschte also Krieg zwischen den Herero und den Hottentotten in jenen Tagen, und Hendrik geriet mit seiner an sich friedfertigen Gesinnung zwischen die Fronten. Sobald er auf Herero stieß, gingen sie zum Angriff auf die Witbooi Männer über, denen eine vernichtende Niederlage beschieden war. Fast alle Begleiter Hendriks büßten ihr Leben ein, und sämtliche Gewehre sowie Munitionsvorräte gingen verloren. Wie durch ein Wunder konnte Hendrik entkommen, von Rachedurst getrieben, und erreichte wieder Gibeon.

Auf seinem abenteuerlichen Fluchtweg zwischen den Bergzügen, die das Hereroland vom Namaland trennten, erlebte Hendrik (nach seinen Aufzeichnungen) „eine Vision“ christlicher Prägung. Er sah vor sich alle Stämme der Hottentotten vereinigt als eng verbundene „Nation“ unter seiner Regentschaft, dazu ausgewählt, die Herero endgültig zu vernichten. Niemand sollte etwas davon erfahren (in naher Zukunft).

Hendrik schmiedete vielfältige Pläne zur Ausführung seiner Ideen und bemühte sich um ein freundschaftliches Verhältnis zu den Weißen und den Rehoboth Bastarden. Er war auf die Sympathien der Europäer angewiesen, um Handfeuerwaffen und Munition zu beschaffen. Außerdem konnte es nicht schaden, die Rehobother ebenfalls freundlich zu stimmen (wegen dieser „Pufferzone“).

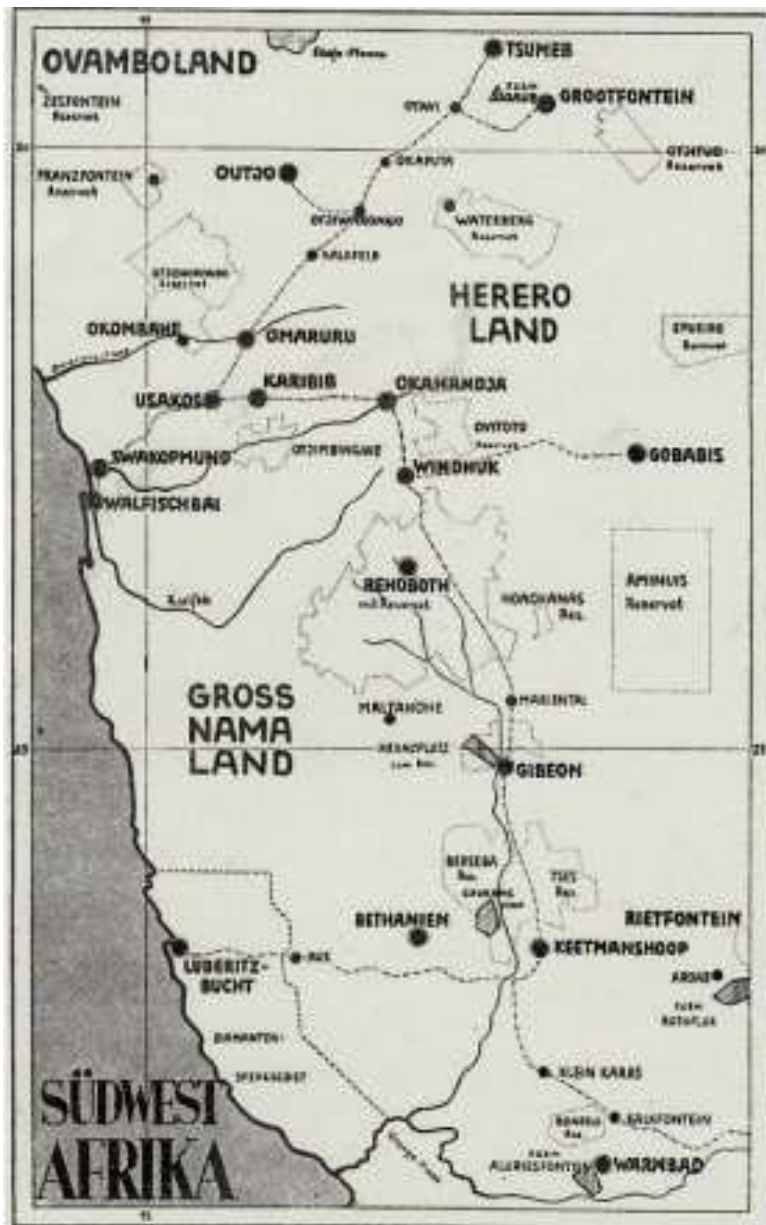
Emanzipation: Reitende Hererofrau



Die eigenmächtige Politik Hendriks führte bald zu Konflikten mit dem Vater, denn der Senior raubte unbekümmert Rinder von den Rehoboth Baster Freunden des Sohns. Hendrik bestand darauf, das Vieh schleunigst zurück zu geben um des lieben Friedens Willen, und der alte Vater willigte zähneknirschend ein. Der Bruch ließ sich aber nicht mehr heilen: Kiwido sammelte seine Gefolgsleute und verließ mit ihnen Gibeon, um woanders neu zu siedeln.

Im Jahr 1884, kurze Zeit nach dieser Wende, befahl Hendrik den ersten Feldzug gegen die Herero. Er ließ ihnen zunächst mitteilen, dass er mit seinen Leuten friedlich durchmarschieren möchte, um weiter im Norden eine neue Heimat zu finden, und bat um die Zustimmung der Herero. Der Gegner durchschaute den Schwindel, und am 17. Juni kam es zu den ersten Kämpfen zwischen den Parteien. Am 24. Juni schlugen die Herero einen Waffenstillstand vor, der Hendrik durchaus gelegen kam. Er konnte sein Gesicht bewahren und stolz nach Gibeon zurück kehren.

Am 6. August 1884, einige Wochen nach dem Waffenstillstand, wurde die deutsche Flagge über Angra Pequena gehisst und der Grundstein zum Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika gelegt. Hendrik Witbooi war davon nicht sonderlich beeindruckt und begab sich erneut auf das Herrschaftsgebiet der Herero. In Osana nahe Okahandja geriet er in einen Hinterhalt: mehrere Frauen und Kinder in seiner Begleitung wurden von den Herero umgebracht. Hendrik zog sich eilig nach Hoornkrans zurück und erklärte den Ort zu seiner Residenz.



Hendrik Witbooi hatte jetzt einen guten Vorwand, um gegen die verräterischen Herero vorzugehen und stellte sich ihnen während der folgenden sieben Jahre immer wieder zum Kampf. Erst im November 1892 wurde das Kriegsbeil begraben dank der Initiative von Hermanus van Wyck, Kapitän des Rehoboth Baster Volks. Es sollten drei Friedensbedingungen erfüllt werden.

1. Chief Maharero musste 3.000 Rinder als Bußgeld ausliefern.
2. Chief Maharero musste alle bei ihm in Gefangenschaft gehaltenen Witbooi freilassen.
3. Chief Maharero musste nach Rehoboth kommen, um einen Friedensvertrag abzuschließen.

Maharero lehnte alle Konditionen schroff ab, und Hendrik Witbooi überließ Hermanus van Wyck alle nötigen Gegenmaßnahmen nach dessen Gutdünken. Es glückte schließlich doch, die störrischen Parteien miteinander zu versöhnen. Sowohl in Deutschland als auch in Kreisen der Schutztruppe wurde aber Kritik laut, weil die Eingeborenen zu viele Angelegenheiten selber regelten, ohne das Gouvernement dabei einzuschalten. Dies schade dem Ansehen der deutschen Schutzmacht in Afrika.

Major von Francois entschied daraufhin, dass man dem schlimmsten Unruhestifter, Hendrik Witbooi, eine Lektion erteilen müsse. Ohne Zweifel verhielt sich Hendrik arrogant und selbstherrlich als gehöre ihm ganz Südwestafrika. Mittlerweile wurden seine Lebensmittelvorräte knapp, und man fürchtete, dass er notgedrungen demnächst Rinderraubzüge anzetteln würde.

Chief Samuel Maharero



Hoornkrans wurde am 12. April 1893 von der Schutztruppe attackiert, doch Hendrik Witbooi und seine Krieger entkamen trickreich. Der Historiker von Bülow erläutert in seinem Buch DREI JAHRE IM LAND HENDRIK WITBOOIS, dass Hendriks „Tagebuch“ nach dessen Flucht von den Deutschen entdeckt wurde (im Wohnhaus des Anführers). Die letzte Eintragung stammte vom 6. April 1893, also sechs Tage vor dem Angriff auf Hoornkrans. Während das Militär in Windhuk die gelungene Operation mit reichlich Alkohol feierte, rächte sich Hendrik Witbooi auf seine Weise: Er stahl alle Reserve-Reitpferde der Schutztruppe aus einem schlecht bewachten Pferch und überfiel Transportkolonnen mit Zugochsen auf dem Weg zwischen Walvis Bay und Windhuk (mit reichlich Munition als Fracht).

Geschickt wich Witbooi allen Verfolgern aus und entfachte einen Guerilla Krieg mit hoher Intelligenz. In einem Schreiben an Gouverneur Leutwein in Windhuk äußerte Hendrik Witbooi seinerzeit: „Ich habe diesen Krieg nicht ausgelöst. Alle Ihre Beschuldigungen sind frei erfunden, um mich in den Augen der Welt als Bösewicht anzuprangern“. Zugleich war ihm klar, dass er keine Chancen hatte sich noch länger zu halten.

Gouverneur Leutwein



Er akzeptierte das Wohlwollen Kaiser Wilhelms II. mit einem Friedensangebot und versprach, fortan friedfertig in Gibeon zu residieren sowie der deutschen Schutztruppe im Notfall eine Miliz zur Verfügung zu stellen (aus eingeborenen Soldaten). Das war eine Zusage, die tatsächlich auch in den folgenden 10 Jahren zuverlässig eingehalten wurde. Mit dem zuständigen Bezirksamtman von Burgsdorff entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung.

Im Oktober 1904 änderte sich die Lage radikal, als Hendrik Witbooi religiöse Wahnvorstellungen entwickelte und sämtliche Eingeborenen Afrikas nun unter seinem Zepter vereinigen wollte. Geisterstimmen verstärkten solche unrealistischen Visionen unentwegt. Am 18. August 1894 schrieb Hendrik an den Gouverneur Leutwein: „Falls Sie mich töten sollten, so bedeutet das keinen Verlust für mein Land und mein Volk, denn ein solcher Tod wäre ehrenvoll in meinem Sinn“.

Er waren keine leeren Phrasen, sondern ernst gemeinte Gedanken, Er suchte überall Verbündete für seinen „Endkampf“, warnte den Freund Burgsdorff vor dem „kommenden Unheil“. Damals standen etwa 80 Witbooi-Soldaten unter deutschem Kommando als Hilfstruppen (zwischen allen Fronten). Witbooi manövrierte noch ein Jahr mit seinen verworrenen Ambitionen und führte Klein-Krieg nach besten Kräften. Zuletzt verließ er den Wagenzug mit Frauen und Kindern, die ihn noch begleiteten, und stürzte sich auf die deutschen Soldaten (in selbstmörderischer Absicht) Am 29. Oktober 1905 schlug seine letzte Stunde nahe Vaalgras im Gefecht. Der Ort hieß fortan WITBOOISENDE.

Gouverneur Leutwein erinnerte in seinem Buch ELF JAHRE GOUVERNEUR IN DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA daran, dass Hendrik Witbooi einst mit zwei Seelen in seiner Brust zu leben wusste. Moderne Historiker bezweifeln aber eine derartige Einschätzung und halten Witbooi für einen gradlinigen Charakter voller Ideale. Natürlich überwältigten ihn alle fantastischen Vorstellungen nach und nach. Erste Idee: „Südwestafrika gehört dem Roten Volk allein“ (gemeint waren die Nama oder Hottentotten). – Später kam ihm in den Sinn „das Rote und das Schwarze Volk zu vereinigen“ (also die Herero mit an Bord zu nehmen).

Bei der Auswertung des „Tagebuchs“ von Hendrik Witbooi wird klar, dass er darin etwas für die Nachwelt festhalten wollte, eine Rechtfertigung seines Handelns. Die Eintragungen beginnen mit den ersten Attacken gegen die Herero, doch dann folgt eine Reihe leerer Blätter. Es ist anzunehmen, dass der Tagebuch-Schreiber erst einmal gründlich nachdenken wollte. Bald stellte man jedoch fest, dass es sich bei dem angeblichen Tagebuch nur um ein „Sammelbecken“ selbst verfasster Briefe und danach empfangener Antwortschreiben handelte. Hendrik ließ Abschriften (Kopien) anfertigen und ordnen, allerdings nicht in zeitlicher Reihenfolge wie es Europäer zu tun pflegten. Manche Schreiben sind doppelt verewigt, als hätten die Sekretäre ab und zu die Übersicht verloren. Gelegentlich sind Aufzeichnungen (völlig anderen Inhalts) zwischen die Zeilen sonstiger Angelegenheiten „gequetscht“: totales Chaos!

Manche Kommentare betonen, dass Witbooi nicht das geringste Verständnis dafür aufbrachte, dass die Deutschen ihn unter ihren Schutz stellen wollten, denn er hatte niemand um Schutz gebeten, am allerwenigsten die Deutschen (oder die Briten).

Am 30. Mai 1890 teilte Hendrik Witbooi dem Herero Häuptling Maharero in einem Brief mit: „Ich schreibe Dir, dem ranghöchsten Häuptling im Damaraland, weil ich ein Schreiben von Dr. Göring empfangen habe, dessen Inhalt mich beunruhigt. Wenn ich es richtig verstehe, so hast Du Dich

Hendrik Witboois Anhänger: Merkmal weiße Hutbänder



freiwillig unter den Schutz der Deutschen gestellt. Das überrascht mich, denn als oberster Häuptling der Herero im Damaraland bist Du doch unabhängig. Wir haben es mit dem Damaraland zu tun und mit dem Land der Nama, worüber wir uns einig sind...

Damaraland gehört den Herero und ist ein unabhängiges Königreich. Das Land der Nama gehört den Roten Nationen (Hottentotten) und ist ebenfalls ein Königreich wie etwa England, Deutschland und sonstige Staaten Europas. Jeder Staat hat ein Oberhaupt als Stellvertreter Gottes und dieser Stellvertreter ist nur gegenüber Gott verantwortlich für sein Tun...

Aber jetzt, mein lieber Freund, hast Du Dich einem anderen Oberhaupt unterworfen, einer fremden Regierung, nämlich dem Deutschen Kaiserreich. Dieser Schutz soll Dich offenbar vor mir beschützen, wenn ich das recht verstehe...

Ich fürchte, Du hast nicht lange genug über das Schicksal Deines Volks nachgedacht bei dieser Angelegenheit, auch nicht an Deine eigene Position in Südwestafrika. Du glaubst, alle Fäden in der Hand zu halten, aber Du wirst Deine Entscheidung bald bereuen. Der Krieg zwischen unseren Stämmen war nur eine Kleinigkeit verglichen mit größeren Zusammenhängen...

Ich weiß, Du führst Krieg auf grausame Weise und schonst weder Frauen noch Kinder, aber ich hoffe endlich auf langen Frieden zwischen uns. Deine Vereinbarung mit den Deutschen ist jedoch viel schwerwiegender. Du kennst die deutschen Gesetze nicht im einzelnen oder die Pläne des Dr. Göring, denn er wird keine Rücksicht nehmen auf Deine eigenen Wünsche und Erwartungen. Du musst Dich ihm unterordnen...

Du hast Dich mit Dr. Göring angefreundet, um mich dadurch zu vernichten. Das erinnert an Herodes und Pilatus in der Bibel, die sich verbündeten, um unseren Herrn Jesus Christus ans Kreuz zu nageln. Glaube ja nicht, dass ich mich jetzt vor Dir fürchte, weil Du einen neuen Verbündeten gefunden hast. Nein. Du tust mir leid!"

Zwei Jahre später richtete Witbooi am 4. August 1892 das folgende Schreiben an den britischen Magistrat in Walvis Bay: „Ich verweise auf die Freundschaft zwischen den Engländern und meinem Großvater und erlaube mir deshalb einige Fragen an Sie zu richten. Mir ist bewusst, dass Briten und Deutsche aufeinander angewiesen sind im Sinn einer guten Zusammenarbeit beider Nationen...

Konferenz mit Häuptlingen: Leutwein neben S. Maharero



Mir ist zu Ohren gekommen, dass eine Versammlung stattgefunden hat mit den Engländern und Deutschen, bei der entschieden werden sollte, in welche Hände Afrika gegeben werden kann und welche Nationen jetzt Schutzverträge mit den einzelnen Häuptlingen abschließen dürfen. Die Briten sollen dabei festgelegt haben, dass kein Häuptling zur Unterzeichnung eines solchen Vertrages gezwungen werden darf...

Die Engländer haben danach Südwestafrika den Deutschen überlassen, aber ich möchte darauf hinweisen, dass die Deutschen über ihr neues Schutzgebiet herrschen, ohne irgendeinen dort lebenden Häuptling um dessen Zustimmung ersucht zu haben. Sie bestrafen sogar alle Personen, die nicht ihre Vorschriften genau respektieren, obwohl ihnen diese Personen keinen Gehorsam schulden. Ich halte es für angebracht, dass die Deutschen zur Ordnung gerufen werden müssen!“

Es vergingen mehrere Monate, ohne dass der Brief irgendeine Reaktion oder Antwort auslöste. Witbooi fragte sich, welchen Grund solches Verhalten haben könnte. Dann sagte er sich: Es scheint Krieg zu herrschen, und die Behörden haben dringendere Sorgen als Briefe zu beantworten. Vorsorglich bemühte sich Hendrik in aller Eile um ein Friedensabkommen mit Maharero. Fast zur gleichen Zeit verfasste Witbooi ein weiteres Schreiben, das er an die britische Kap-Regierung schickte:

„Hoch verehrte Herren und Exzellenzen der Kap-Administration! Zu meinem Bedauern habe ich auf meinen Brief an den Magistrat in Walvis Bay keine Antwort empfangen, sodass ich es für angebracht halte, mich direkt an Sie zu wenden wegen der Dringlichkeit der Angelegenheit. Die Verhältnisse hier unter der deutschen Oberhoheit werden immer unerträglicher für uns. Die Deutschen schalten und walten nach Gutdünken im Land und kümmern sich nicht im geringsten um die Ansichten der Häuptlinge nah und fern. Man hat mir mitgeteilt, dass die Deutschen meinen Feldzug gegen die Herero missbilligen und dass solche Aktionen den Frieden im ganzen Schutzgebiet erheblich stören. Ich darf versichern, dass mittlerweile Frieden geschlossen wurde zwischen mir und Chief Maharero. Nun aber fangen die Deutschen einen neuen Krieg an, wenn ich mich nicht irre...

Ich darf auch daran erinnern, dass die Deutschen bei unserem ersten Treffen mit dem Angebot ihrer Schutzherrschaft von mir frei heraus gefragt wurden: „Vor wem wollt ihr mich beschützen?“ – Und daraufhin antworteten die Deutschen zu meiner Überraschung: „Wir schützen Dich gegen die Buren!“.

Mitte: Hendrik Witbooi – Rechts: Sohn Hendrik



Links: Chief Samuel Isaak (Armbinde)

Tatsächlich gestatteten die Deutschen den Buren aber die Einwanderung nach Südwestafrika und überlassen ihnen hier großzügig Farmland, das eigentlich unseren Völkern und Häuptlingen gehört. Das ergibt doch keinen Sinn!“

Im Grunde war Hendrik Witboois hartnäckige Verweigerung einer Schutzherrschaft bewundernswert und bauernschlau. Als er zuletzt alle möglichen Dokumente unterzeichnete, weil es keinen Ausweg mehr gab, brach ihm das Herz. Ein Vergleich mit Mahareros Einstellung gegenüber Verträgen lohnt sich: Am 9. September 1885 unterschrieb er einen Vertrag zugunsten des britischen Wanderhändlers Lewis, der dem Ausländer Rechte einräumte im Land Mahareros Minen zu betreiben und nach Bodenschätzen aller Art zu schürfen.

Sechs Wochen später, am 21. Oktober 1885, erklärte sich Maharero bereit, einen ähnlichen Vertrag abzuschließen, diesmal mit Reichskommissar Dr. Göring. Als der ranghohe deutsche Beamte Maharero fragte, welchen Inhalt dessen Abkommen mit Mr. Lewis habe, leugnete Maharero glattweg so etwas unterschrieben zu haben. Er hätte dem Engländer lediglich die Otavi-Mine und die Ebony Mine überlassen, nichts weiter.

Als nun Mr. Lewis von Maharero genauere Auskunft über die Abmachungen mit Dr. Göring erbat, ließ Maharero lediglich durchblicken, dass seine Zugeständnisse kaum der Rede wert seien. Es handele sich um ein paar Schürf-Lizenzen, keineswegs um ein großes Bergbau-Projekt. Mit anderen Worten: Maharero machte es Spaß, alle möglichen Verträge zu unterzeichnen und sie anschließend nicht weiter ernst zu nehmen:

Der folgende Brief aus dem „Tagebuch“ Hendrik Witboois beweist, dass die Nama gastfreundlich, großzügig und karitativ orientiert waren entgegen allen negativen Unterstellungen:

„Abkommen vom 9. Januar 1893. Das Abkommen, das ich mit Francois Daniel Voets schließe bzw. mit jedem anderen, der von mir eine Farm pachten möchte, hat folgenden Wortlaut:

1. Ich berechne eine Pachtgebühr von 12 Pfund Sterling jährlich.
2. Falls der Pächter sich auf dem Farmgebiet selbstherrlich aufführt und gegenüber bedürftigen Mitmenschen inhuman handelt, ihnen also keine ausreichende Nahrung überlässt, wenn sie ihn darum bitten, so erhöhe ich die Pachtgebühr auf 24 Pfund Sterling jährlich als Dankzettel.

Jan Jonker Afrikaner 1876



Chief Maharero 1876



3. Falls Fremde die gepachtete Farm aufsuchen und um bescheidene Gastlichkeit bitten, darf der Pächter ihnen für Trinkwasser und Weide-Gelegenheit kein Geld abverlangen. Es ist unerheblich, ob es sich um Weiße, Herero, Mischlinge oder sonstige Menschen handelt, Verweigerung der erbetenen Gastfreundschaft bedeutet Erhöhung des Pachtzinses auf 36 Pfund Sterling jährlich.

4. Falls sich der Pächter nicht meinen Anordnungen anpasst oder den Weisungen meiner Vertreter, werde ich ihn sofort aus dem Pachtvertrag entlassen und von meinem Hausrecht Gebrauch machen.“

Das Dokument wurde unterschrieben von Hendrik Witbooi sowie (als Zeugen) von acht seiner Ratgeber.

Hendrik Witbooi hatte im übrigen eigenwillige Ansichten über angemessene Kriegführung. In einem Brief an Maharero kann man nachlesen: „Wenn jemand im Krieg getötet wird, so ist das unvermeidlich, aber Du überschreitest oft Deine Grenzen. Du schlägst mit Äxten auf Gegner ein, schneidest ihnen die Kehlen durch und vergreifst Dich sogar an wehrlosen Frauen und Kindern“.

Wichtige Persönlichkeiten rund um Hendrik Witbooi

Jan Jonker Afrikaner – Nachfolger des Jonker Afrikaner, der bis zu seinem Tod 1861 mit seinem Nama-Stamm, den er AFRIKANER nannte, von Windhuk aus um eine Vorherrschaft über Südwestafrika bemüht war. Er wurde von den Leuten des Hendrik Witbooi getötet.

Willem Christiaan – Häuptling des Stamms der Bondelswart Nama im Gebiet von Warmbad. Hendrik Witbooi war sein Rivale bei der Sammlung aller Nama-Krieger. Willem Christiaan schloss 1890 einen Schutzvertrag mit dem Gouvernement Windhuk.

Curt von Francois – Hauptmann, später Major, Kommandeur der Schutztruppe von 1889 bis 1891, danach 1891 bis 1894 Landeshauptmann (Gouverneur) in Deutsch-Südwestafrika. Francois versuchte vergeblich, Hendrik Witbooi zur Unterwerfung zu bewegen.

Dr. Heinrich Göring – Jurist und Richter, Kaiserlicher Kommissar in Südwestafrika von 1885 bis 1890. Mangels militärischer Kräfte konnte er den deutschen Herrschaftsanspruch nicht durchsetzen.

Theodor Leutwein – Major, später Oberst. Landshauptmann von 1894 bis 1898, dann von 1898 bis 1904 Gouverneur in Südwestafrika. Er konnte nach erheblichen Truppenverstärkungen Hendrik Witbooi zur Unterwerfung bewegen.

Maharero oder Kamaherero – Ursprünglich Anführer (mit seinem Vater) der Herero-Krieger im Vasallenverhältnis zum maßgeblichen Nama-Häuptling Jonker Afrikaner. Nach dessen Tod Anführer im Kampf der Herero gegen die vereinten Nama Völker und Hendrik Witbooi.

Samuel Maharero – Ab 1890 Nachfolger seines Vaters Maharero als Oberhäuptling der Herero, unterstützt von der deutschen Kolonialmacht. Gegner des Hendrik Witbooi bis 1892, dann 1904 Anführer der Herero im Aufstand gegen die deutsche Kolonial-Regierung.

Manasse Noreseb – Häuptling des Roten Volkes, der einst wichtigsten Nama-Gruppierung. Verbündeter der Herero, Rivale und Gegner von Hendrik Witbooi.

Kido (getauft David Witbooi) – Großvater von Hendrik Witbooi und Führer seines Stammes während der Wanderung über den Oranje Fluss und bei der Ansiedlung in Gibeon.

Moses Witbooi – Vater von Hendrik Witbooi, Widersacher des Sohns. 1887 vom Unterhäuptling Paul Visser entmachtet und 1888 getötet.

Wie Witbooi über die Rolle von Frauen und Kindern dachte, ist dem folgenden Brief vom 5. Januar 1890 zu entnehmen:

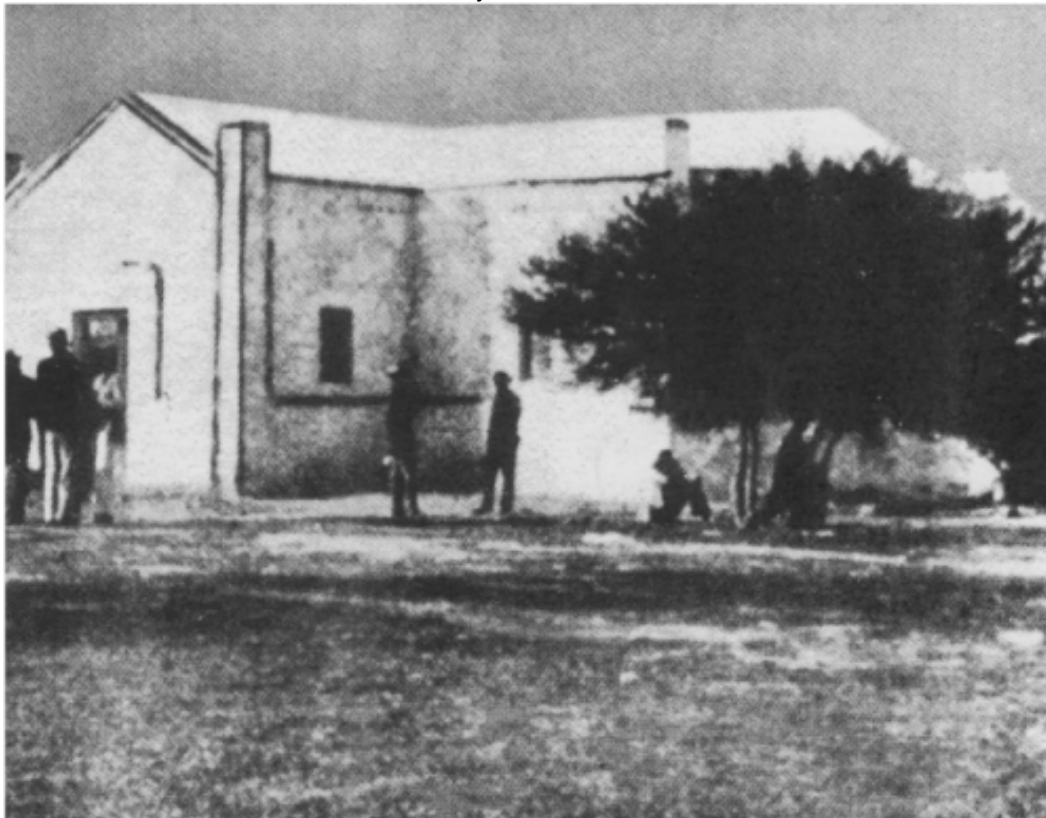
„An den ehrenwerten Kapitän Kamaherero. Verehrter Feind, ich halte es für ratsam, Dir heute eine Mitteilung zukommen zu lassen. Während meiner Abwesenheit hast Du meine Werft (Siedlung) in Hoornkrans zerstört, zahlreiche Frauen meines Volks ermordet und viele Kinder in die Gefangenschaft mitgenommen. Du hast klug gehandelt, als Du meine Abwesenheit ausgenutzt hast, aber ich frage mich und Dich: „Was hat Dich veranlasst, Frauen meines Volks umzubringen und Kinder zu entführen? Das gehört sich nicht! Gewähre den Entführten wieder die Freiheit und überlasse Gott allein die Entscheidung über unsere Auseinandersetzungen. Frauen und Kinder sind Unschuldige in jedem Krieg, auch in unserem Streit. Ich bin noch lange nicht besiegt! Ich erwarte die Rückkehr der Kinder und eine schnelle Antwort auf mein Schreiben. Ich werde nicht tatenlos zuschauen und mich wehren. Gib mir sofort Bescheid! Ich grüße Dich als Kapitän HENDRIK WITBOOI.“

In vielen Briefen geht Witbooi immer wieder auf die Situation der Frauen und Kinder ein bei Freund und Feind. Im „Tagebuch“ ist der Brief an einen gewissen Andries Piek enthalten, in dem der Jäger aufgefordert wird, nicht in einem bestimmten Gebiet Beute zu suchen, weil „ich den dortigen Wildbestand dringend für schlecht ernährte Frauen und Kinder reservieren will“.

Das „Tagebuch“ ist übersät mit Bibelziten. Andererseits wäre es irreführend, Hendrik Witbooi als einen religiösen Menschen schön zu reden. Für ihn war die christliche Botschaft etwas Geheimnisvolles, etwas Faszinierendes, aber keine Glaubenssache.

An seinen Seelsorger, den Missionar Olp, schrieb Witbooi: „ Der alte Jakobus Izak aus Berseba, Pfarrer Rust und Pastor Hegner haben sich in Gibeon getroffen und dort erklärt, dass ich dem Teufel verfallen sei. Ich habe keine Lust, mich auf Diskussionen über derartige Anschuldigungen einzulassen. Die Herren Geistlichen sollten die Sache lieber Gott allein übergeben gemäß Hymne Nummer 91 im Kirchen-Gesangbuch: „Alle Entscheidungen liegen in den Händen Gottes, und wir alle dürfen uns nicht einmischen. Der Herr wird weise handeln und Euch in Erstaunen versetzen“.

Haus von Samuel Maharero in Okahandja



Witbooi hatte die „magische Zahl 10“ verinnerlicht, wie Pastor Wanders einmal kommentierte. 10 bedeutete für die Nama-Stammesangehörigen so etwas wie „Erfüllung“ (was man auch immer darunter verstehen mag). 1884 startete Witbooi seinen ersten Feldzug, und 1894 (also 10 Jahre später) schloss er Frieden. Dass er 1904 erneut zu den Waffen griff, passt genau in die Denkweise („nach Zehnerschritten“). Alles Unsinn oder doch System?

Zu Beginn seiner Karriere betrachtete Hendrik Witbooi jeden Nama-Stamm als unabhängige Einheit mit ebenso unabhängigen Interessen. Die Witboois eroberten ihr Gebiet, indem sie die „Rote Nation“ (Herero) vertrieben. Damals nannten sich die Witboois auch WITKAMSCHAP (Vereinigung von Menschen mit einem weißen Kamm oder Hutband). Das war das einheitliche Erkennungszeichen der Männer mit ihren Filzhüten: das Hutband mit Knoten. Auf vielen historischen Fotos erkennt man Hendrik Witbooi sofort an der Kopfbedeckung mit dem erwähnten Band.

Auch die folgenden Korrespondenzen dürften den Leser der Gegenwart noch lebhaft interessieren, wenn ihm Kolonialgeschichte am Herzen liegt:

1. Der erste Brief verrät, dass der ungebildete Nama Häuptling durchaus sinnvolle Vorstellungen hatte, wenn es um Infektionskrankheiten und erforderliche Quarantäne ging. Mit Datum vom 28. März 1892 hieß es: „Für Kapitän Willem Koopmann – Ich habe Deine Botschaft erhalten. Ich ordne hiermit an, dass Du auf keinen Fall mit lungenkranken Rindern nach Sleep wanderst, weil es sich um eine furchtbare Seuche handelt, wie wir alle wissen. Tiere, die an einer solchen Infektion leiden, müssen am gleichen Weidegrund verbleiben, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern“.

2. In einem anderen Schreiben stellt Hendrik Witbooi eine Frage, die heutzutage seltsam erscheint. „15. Oktober 1890. – An die Ladenbesitzer in Rehoboth. – Ich möchte Euch eine Frage vorlegen. Warum muss ich meine angebotenen Waren immer so billig verkaufen an Euch, während Ihr dann alles viel teurer an die Kundschaft weiter verkauft?“

3. Witbooi vermied es sorgsam, hochrangigen Personen Kredite einzuräumen, weil das nach seiner Ansicht unmoralisch sei. Der folgende Brief ist allgemein formuliert und richtet sich nicht an einen bestimmten Adressaten: „15. Oktober 1892. – Heute richte ich dieses Schreiben an die Leute in

Reichskommissar Dr. Göring



Hoachas. Mein Großvater, David Moses Witbooi, hat sich mit seinem Blut bei Euch festgesetzt und Grundeigentum erworben im Jahr 1865 nach einem Angebot des verstorbenen Oasib. Später habe ich Euch verdrängt und 1889 durch Manasse alles an mich gezogen. Ihr sollt heute wissen, dass Ihr alle miteinander allein mir gehört. Ich habe mit viel Blut für meinen Besitz bezahlt und das mehrmals. Darüber muss offen geredet werden!“

4. Der nächste Brief verrät, dass Witbooi ein nachdenklicher Charakter war: „11. April 1889. – An den Deutschen Kaiserlichen Kommissar Dr. Göring. Ich möchte hierdurch mitteilen, dass ich gegen Manasse gekämpft habe. In Achanib habe ich jene deutsche Flagge erobert, die Ihr dem Manasse überreicht habt. Ich besitze jetzt diese Fahne und bewahre sie in Hoornkrans auf an meinem Wohnsitz. Deshalb erlaube ich mir die Frage, was ich damit machen soll, weil ich keine Verwendung für solche Flaggen habe. Sie sind für nichts zu gebrauchen“.

5. Ein vertraulicher Brief an den Freund Robinson: „17. August 1892. – Mein lieber Freund Robinson! Ich habe Dir gestattet, innerhalb meines Gebietes umher zu reisen und kostenlos Trinkwasser sowie Weidegründe zu nutzen bei Bedarf. Nun aber bitte ich Dich, lieber Freund; mir 20 Rinder zu überlassen als Gegenleistung wegen meiner Großzügigkeit und auch im Sinn unserer Freundschaft. Mein Volk hungert, und ich kann mir zur Zeit keinen Feldzug leisten, weil genügend Munition fehlt. Samuel Maharero hat mir seinen Friedenswillen mitgeteilt, ebenso Kapitän Hermanus van Wyck. Habe Erbarmen mit mir und schicke recht bald die erbetenen 20 Rinder“...

An Hermanus van Wyck richtete Witbooi folgende Mahnung: „Es hat wenig Sinn, dauernd von vielen Friedensbemühungen zu reden. Du verstehst nicht genug von derartigen Verhandlungen, und die Folge ist bloß heillooses Durcheinander. Wenn ein Schmied auf die Idee kommt, einen Karren anzufertigen und keine Ahnung vom Handwerk des Zimmermanns hat, muss das misslingen“.

An Joseph Fredericks ging diese Botschaft: „Der weiße Mann wühlt in der Erde herum unter meinen Füßen, als ob er einen Baum entwurzeln wollte. Man will mich vernichten!“

Merkwürdige Fraternisierung im Pferde-Depot Regenstein



Die von Witbooi verwendete Korrespondenzsprache war stets Kap-Holländisch (später ausgereift als Afrikaans). Überall sind Bibelzitate eingestreut und entsprechende Gleichnisse. Die überlieferten Handschriften im „Tagebuch“ stammen von mehreren Sekretären, wie man leicht erkennen kann. Bei fehlerhafter Schreibweise wurde die Tinte „einfach verwischt“ und in einen Klecks verwandelt...

Pressemeldungen über Hendrik Witbooi

Dem DEUTSCHEN KOLONIALBLATT vom 1. Juni 1895 ist zu entnehmen: „Major Leutwein ist von seinem Zug nach dem Süden über Keetmanshoop, Bersaba, Gibeon und Rehoboth zurück gekehrt und am 24. März 1895 wieder in Windhuk eingetroffen. Über seine bezüglich des Charakters und des künftigen Verhaltens Hendrik Witboois gewonnenen Anschauungen, die, wie er bemerkt, sich auf eine zweimonatige Anwesenheit in Gibeon und auf mehrfache längere Unterredungen mit dem Kapitän gründen, hat er Folgendes berichtet...

Es wäre sanguinisch zu behaupten, dass Witbooi nicht ab und zu mit Sehnsucht an die Tage zurück dächte, als er als unabhängiger Kapitän schrankenlos walten sowie seinem Ziel, der Beherrscher des Namalandes zu werden, nachstreben konnte. Indessen ist Witbooi ganz der Mann, der sich auf den Boden der einmal gegebenen Tatsachen stellt, andererseits aber auch in das Festhalten an seinem gegebenen Wort einen gewissen Stolz setzt...

Ich habe die feste Überzeugung gewonnen, dass von seiner Seite keine Wortbrüchigkeit zu erwarten ist, ja, dass er bei richtiger Behandlung sogar eine Stütze unserer Sache werden wird...

Schlafsaal einer Kompanie der Schutztruppe



Alle Anzeichen deuten auf das Bestreben Witboois, sich im Gebiet von Gibeon dauernd häuslich niederzulassen. Er hat sich einen Missionar ausgebeten und bereits erhalten. Es ist Missionar Stahlhut, bisher vertretungsweise in Gochas und ursprünglich für das Ovamboland bestimmt. Ich habe ihn vorläufig zurückgehalten, die Missionsleitung um seine Belassung in Gibeon gebeten, da ich ihn für die dortigen Verhältnisse sehr geeignet halte...

Ferner hat der Kapitän mit meinem Einverständnis die Einrichtung eines Ladengeschäfts in Gibeon gestattet. Die Farm Rietmond beabsichtigt der Kapitän demnächst selbst zu bewirtschaften, um dort Korn anzubauen. Dass Witbooi sich in Gibeon ein neues Haus einrichtet, ist ebenfalls erwähnenswert...

Schließlich hat er sich bereit erklärt, unsere Gewehre, die ich ihm nach seiner Unterwerfung vorläufig gelassen hatte, wieder herauszugeben. Sie werden mit nächster Gelegenheit hierher überführt. Dieses Zugeständnis wurde ihm übrigens sehr sauer, weil diese Gewehre seine besten sind.

Ein Hauptverdienst an diesem loyalen Verhalten Witboois sowie auch seiner Leute gebührt dem Stationsleiter Premier-Leutnant von Burgsdorff. Er übt einen erzieherischen Einfluss auf den ganzen Stamm aus, sorgt für Kirche und Schule und genießt allgemeine Verehrung. In der Schule wird viel Wert auf die Erlernung der deutschen Sprache gelegt, an welcher der Kapitän selbst sowie sein ältester Sohn eifrig teilnehmen. Der Unterricht wird von dem Reiter Hitscher erteilt, der zur Station gehört...

Als Polizisten beschäftigt gegenwärtig Premier-Leutnant von Burgsdorff fünf Witboois, darunter einen Neffen des Kapitäns, sowie den Unterkapitän Samuel Izaak, den besten Freund unserer Sache und ein in jeder Hinsicht achtenswerter Charakter". ---

Am 1. Oktober 1895 meldete das KOLONIALBLATT ergänzend: „Hendrik Witbooi ist vom Landeshauptmann (Gouverneur) eingeladen worden, in nächster Zeit Windhuk zu besuchen, hat aber aus gesundheitlichen Gründen die Einladung ablehnen müssen...

Kapitän Witbooi erklärte Premier-Leutnant von Burgsdorff, so krank zu sein, dass ihm ein so langer Ritt wie nach Windhuk zur Zeit nicht möglich sei. Burgsdorff teilte mit: Ich schicke ihn morgen mit einem Reiter und einem Wagen, der sowieso nach dem Süden abgehen muss, ins Heilbad nach Ganikois, einer heißen Schwefelquelle am Fischfluss zwischen Gibeon und Bersaba, etwa einen Tag von hier entfernt. (Nachricht vom 12. Juni). In 10 Tagen werde ich den Kapitän dort aufsuchen...

In vier bis fünf Wochen, so hat mir Hendrik versprochen, also Mitte Juli, will er in meiner Begleitung dann nach Windhuk reisen. Tatsächlich ist Witbooi zur Zeit gebrechlich und leidend. Das letzte halbe Jahr, während einer ruhigen Zeit in Gibeon, hat ihn zum alten Mann gemacht. Er wird nie wieder solche langen Ritte machen können wie damals im Gebiet der Feldschuhträger"---

Am 15. Oktober 1895 konnte man im KOLONIALBLATT unter anderem nachlesen: Major Leutwein hat schon am 3. Mai dieses Jahres darauf hingewiesen, dass die Heranziehung von Eingeborenen zu unserem Militärdienst politisch und militärisch gleichermaßen durchaus wünschenswert erscheint. Dadurch wird der Gegensatz zwischen Eingeborenen und Deutschen insofern ausgeglichen, als wir allmählich aufhören werden, wie fremde Eroberer aufzutreten. Das beste Material unter unseren Eingeborenen-Stämmen ist bei den Hottentotten (Nama) zu finden bzw. an oberster Stelle bei den Witboois, Es folgen an Wertigkeit die Rehoboth Baster, die Herero und zuletzt die Betschuanen und Berg-Damara"---

Quellen

Kraft, H.: The Diary of Hendrik Witbooi
(Windhuk 1926)

Deutsches Kolonialblatt 1895

Dieser Artikel wird bereitgestellt auf: <http://www.golf-dornseif.de>

Dieser Artikel kann gerne - unter Nennung der Quelle - zu wissenschaftlichen und privaten Zwecken verwendet werden. Die kommerzielle Veröffentlichung des Artikels - auch auszugsweise - ist nur mit schriftlichem Einverständnis des Autors erlaubt.

Der Artikel ist nach besten Wissen und Gewissen ohne die Verletzung der Rechte Dritter erstellt worden. Wird eine solche Rechtsverletzung trotzdem vermutet, bittet der Autor um Kontaktaufnahme.